zuläßt, daß Überlegungen hinsichtlich Religion, Nationalität, Parteipolitik oder sozialer Stellung sich zwischen seine Pflicht und seinen Patienten drängen». Vom Arzt wird verlangt «ideologische Auseinandersetzungen zu führen», die verhindern sollen, daß «die neuen materiellen Möglichkeiten unseres sozialistischen Gesundheitswesens von Patienten zu egoistischen Zwecken mißbraucht werden». Es scheint danach keine Sinnentstellung, wenn man die neue Ethik wie folgt in allgemeinverständliches Deutsch übersetzt: «Jeder Arzt ein Vertrauensarzt.»

Das wird besonders durch die Ausführungen von Professor Tutzke bestätigt, welcher proklamiert, daß der Arzt seiner Aufgabe nur gerecht werden kann, «wenn er erkennt, daß *alles, was der Sache der progressiven Klasse, der Arbeiterklasse [lies Staatspartei] dient, ethisch den Vorrang besitzt*». Professor Tutzke findet, daß «das Prinzip der Parteilichkeit in Ärztekreisen noch nicht genügend beachtet und gewürdigt wird». Der Arzt muß nicht nur die Krankheiten des Patienten behandeln, sondern auch «falsche Auffassungen korrigieren, die ihm das Leben in der Gesellschaft erschweren», d.h. Propagandist der Staatspartei sein. Während Tutzke unterstellt, daß der kapitalistische Werkarzt in erster Linie die Interessen der Unternehmer vertritt, rühmt er die «sozialistischen» Betriebsärzte, bei deren Patienten die Dauer der Arbeitsunfähigkeit kürzer ist als bei den außerbetrieblich Behandelten. Diese Glorifizierung des ärztlichen Interessenvertreters des Unternehmers Staat ist nur die logische und praktische Schlußfolgerung aus seinen und Dr. Steußloffs Prämissen.

Das Büchlein schließt nicht zufällig mit einem Angriff von Dr. Steußloff auf die «bürgerliche Freiheit», deren Unvollkommenheiten in bekannter Weise dazu benützt werden, um zu beweisen, daß die «wahre Freiheit» die Unfreiheit ist.

Diese «neue» Ethik, welche die tatsächlichen Probleme dadurch zu lösen versucht, indem sie die ärztliche Ethik total relativiert und sie den Interessen einer Klasse oder Partei (vorher hieß es Rasse oder Nation) bedingungslos unterordnet, scheint mir ebenso falsch wie diejenige gewisser, in der Broschüre angegriffener Theologen, welche die ärztliche Ethik total absolutiert und ganz unhistorisch in allen ihren Teilen für ewig und unabänderlich erklärt. Die wirkliche Aufgabe scheint mir darin zu bestehen, das Veränderbare und zu Verändernde zu verändern, das ewig Gültige aber zu erhalten. Das dürfte für Patient und Arzt das Beste sein.

Erwin H. Ackerknecht

6. CHARLES LICHTENTHAELER, *Thucydide et Hippocrate*, vus par un historien-médecin. 253 Seiten. Librairie Droz, Genève 1965.

Unter dem Eindruck der Weidauerschen These von 1954 über den Einfluß des HIPPOKRATES auf THUKYDIDES hat Professor Lichtenthaeler dies Problem weiter verfolgt und über vierzig Konkordanzen zwischen den beiden Autoren zutage gefördert, so die Vertrautheit des großen Historikers mit Hippokratischen Schriften fast zur Gewißheit erhebend.

Lichtenthaeler lehnt aber die zeitweilig sehr modische These WEIDAUERS, daß Thukydides sozusagen ein Schüler des Hippokrates gewesen sei, aus den verschiedensten Gründen ab. Z. B. hatte Thukydides sein Werk längst begonnen, als die fraglichen Schriften erschienen. Betreffs der Contagion der Pest scheint Thukydides – ohne das Wort zu verwenden – eine solche anzunehmen, während Hippokrates dieser Gedanke fern liegt.

Zwar ist nach Lichtenthaeler und DILLER Thukydides «Prognostiker» wie Hippokrates, aber doch nicht im engen Nützlichkeitsinn des letzteren. Obwohl Lichtenthaeler zeigt, wie das Werk von Politikern und Militärs verwertet werden konnte, habe der Athener es doch als Historiker, nicht als praktischer Politiker geschrieben. Als Historiker verfolgte er das doppelte Ziel, Einmaliges festzuhalten und Ereignisse zu berichten, die als Grundlage für Prognosen dienen konnten. Professor Lichtenthaeler betont mit Recht, daß, um im fünften Jahrhundert «Prognostiker» zu sein, es nicht des speziellen Einflusses des Hippokrates bedurfte.

Die Beschäftigung mit Thukydides führt den Autor zu der mit PERIKLES, den er als politisches Genie, Löser des Problems Freiheit versus Autorität und tragischen Helden feiert.

Die Konkordanzen sind für Professor Lichtenthaeler ein weiterer Beweis seiner These, daß *Epid. III* und *I* und die «Prognosen» von demselben Autor, und zwar Hippokrates selbst, stammen. Er kündigt eine besondere Arbeit über dieses Problem an. Wir müssen gestehen, daß das vorliegende Material uns noch nicht von der These des Autors überzeugt hat.

Das Buch enthält viel Interessantes, Neues und Gutes, insbesondere über Thukydides. Es ist darum bedauerlich, daß ein unregelmäßiger Aufbau und daraus resultierende häufige Wiederholungen und Weitschweifigkeiten seine Lektüre etwas erschweren.

Erwin H. Ackerknecht

7. GILBERT WATSON, *Theriac and Mithridatium*. Publication of the Wellcome Historical Medical Library, N.S., No. 9. X+165 Seiten, 3 Illustrationen. London 1966. 25 s.

In seiner Geschichte von Theriac und Mithridatium nimmt der Autor an, daß die zwei Drogengemische aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts vor Christus stammen, vielleicht aus Alexandria. Daß Theriac vor allen Dingen gegen Tiergifte, Mithridatium gegen Vergiftungen verwendet wurde. Er verfolgt ihre Geschichte, das heißt die Modifikationen der Zusammensetzung dieser oft viele Dutzende von Substanzen enthaltenden Mischungen durch die Jahrtausende. Denn erst die Aufklärung befreite uns von ihnen, und sie waren auch im 19. Jahrhundert noch nicht ganz ausgestorben. Es ist hier nicht der Ort, im Detail auf alle Behauptungen des Autors einzugehen, die zuweilen fragwürdig erscheinen. Das merkwürdigste ist, daß er unterstellt, daß diese Mischungen irgendeinen objektiven Nutzen hat-